

Girolamo Zampieri und Mirella Cisotto Nalon (Hrsg.), Padova romana. Testimonianze architettoniche nel nuovo allestimento del Lapidario del Museo Archeologico. Electa Verlag, Mailand 1994. 211 Seiten, 84 Textabbildungen, 40 Tafeln, 149 Katalognummern mit insgesamt 152 weiteren Abbildungen.

Der Ausstellungskatalog behandelt in acht Aufsätzen verschiedener Autoren die architektonischen Zeugnisse des römischen Patavium. An diese Beiträge schließt sich ein ausführlicher Katalogteil der Bauglieder an. Die Architekturfragmente sind bis auf wenige Ausnahmen seit 1994 in der Neuaufstellung des Städtischen Museums von Padua zu besichtigen. Bemerkenswert ist die didaktisch gegliederte Aufstellung der Bauglieder im Museumshof, die zusammen mit der wissenschaftlichen Auswertung ein differenziertes Bild der baulichen Entwicklung der venetischen Stadt entwirft. Die Beiträge des Katalogs führen die Forschungsrichtung fort, die G. A. Mansuelli begründet hat und deren Ziel die Rekonstruktion der architektonischen Ausgestaltung der norditalischen Städte ist. Nach der grundlegenden Untersuchung von Mansuelli über die Entwicklung der Städte innerhalb der VIII. und X. augusteischen Region Italiens (*Urbanistica e architettura della Cisalpina romana fino al III. sec. e.n.* [1971]) erschien in der Folgezeit eine Reihe detaillierter Studien über die Bauornamentik einzelner Städte dieses Gebiets (Übersicht bei P. GROS, *Rev. Arch.* 1981, 340 ff.).

Bevor auf die einzelnen Beiträge der vorliegenden Arbeit eingegangen werden soll, sind die archäologisch überlieferten Monumente Paduas aufzuführen. Im wesentlichen sind von der urbanen Struktur der römischen Stadt bekannt: zwei steinerne Brücken aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., der Flußdamm entlang des nördlichen Ufers, das Macellum bei der Brücke San Lorenzo, das Theater, dessen Errichtung wohl in den Anfang des 1. Jhs. n. Chr. fällt und das noch sichtbare Amphitheater aus den Jahren um 60/70 n. Chr. (S. 33; 56; 74; G. Tosi in: *Il Veneto nell'età romana II*, hrsg. von G. Cavaliere Manasse [1987] 162 ff.). Den spärlichen Resten dieser Bauten steht eine Sammlung von weit über hundert Architekturfragmenten gegenüber, die größtenteils aus gestörten Fundschichten stammen und keinem bestimmten architektonischen Kontext zuzuweisen sind (S. 55). Angesichts dieser Ausgangslage, die eine historisch-topographische Analyse zunächst kaum zu erlauben scheint, sind die erzielten Ergebnisse über das antike Stadtbild von Padua besonders positiv zu bewerten.

In seinen einleitenden Bemerkungen schildert der Direktor des Museums G. ZAMPIERI die bewegte Sammlungs- und Museumsgeschichte der archäologischen Abteilung (S. 19 ff.) und gibt Hinweise zu den durchgeführten Restaurierungen an einzelnen Baugliedern (S. 27). Im Vergleich mit den Abbildungen der alten Aufstellung (Abb. 6 und 14) wäre ein Bild der Neuaufstellung wünschenswert gewesen. Die Beiträge von G. CAVALIERI MANASSE (S. 31 f.) und G.F. MARTINONI sowie V. TRIDENTI (S. 33 f.) stellen das neue Ausstellungskonzept im Lapidarium vor. Da die Bauzugehörigkeit der ausgestellten Architekturelemente weitgehend unbekannt ist, sind die Objekte in erster Linie nach typologischen und chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Ferner wird eine ideale Rekonstruktion einzelner Bautypen vorgestellt und eine Zuweisung zur Außen- oder Innengliederung eines Gebäudes erörtert (vgl. auch S. 74 f.).

Von besonderer Wichtigkeit in Hinsicht auf die Topographie des antiken Padua sind die Ausführungen von M. CISOTTO NALON über die zeichnerische Dokumentation der Grabungen des 19. Jhs. (S. 35 ff.). Im Bereich der "Isola Pedrocchi" (Abb. 20–22) konnte die Autorin zwei rechtwinklig aufeinanderstoßende Säulenreihen mit vier Plinthen in situ nachweisen (Abb. 24–28). Die nördliche Säulenstellung wurde von quadratischen Trachyplatten umgeben, die in drei Richtungen angeschlossen (Abb. 26–27). Der Bereich der westlichen Kolonnade war mit kleineren, rechtwinkligen Platten gepflastert. Diese besaßen annähernd die gleichen Maße wie die Pflastersteine eines ca. 2 m breiten Fußwegs, der eine Seite der westlichen Säulenreihe begrenzte (S. 36 f.; 57 Abb. 28). Sehr wahrscheinlich umgab diese Portikusanlage ein rechtwinkliges Gebäude mit einem Satteldach, da der etwa eine Treppenstufe niedrigere Fußweg mit einem Ablaufkanal

versehen war, während die nördliche Säulenstellung keinen entsprechenden Abschluß besaß. Das Studium der Grabungsdokumente führte aber nicht nur zu diesen topographischen Schlußfolgerungen, sondern auch zu der Identifikation einzelner Architekturzeichnungen (Abb. 31–51) mit erhaltenen Baugliedern im Lapidarium. Weiterhin stellte sich heraus, daß die beschriebene Portikusanlage eine korinthische Ordnung besaß (Kat. A, 1–8).

Auf dieser Grundlage untersuchte G. Tosi die Funktion einzelner Gebäude im städtischen Kontext sowie die formalen und stilistischen Aspekte der Fundstücke (S. 55 ff.). Die korinthische Portikus der Piazzetta Pedrocchi aus römischem Aurisina oder sog. Roman Stone (vgl. S. 108) interpretiert die Autorin überzeugend als die Außenordnung einer Basilika (S. 56–61, Taf. II, ohne Nordpfeil, Maßstab und Legende). Ihre Lage am Forum wird durch die Reste eines Steinpflasters nahegelegt, das sich westlich der Kolonnade befunden hat (Abb. 27–28) und auf dem keine Brand- bzw. Zerstörungsschicht wie bei den oben erwähnten Fußböden nachgewiesen worden ist. Die Autorin datiert die korinthische Außenordnung aufgrund von formalen und stilistischen Gesichtspunkten in die Jahre um 50/40 v. Chr. (S. 60). Zum inneren Gefüge der Forumsbasilika gehörte den Ausgrabungsberichten zufolge eine dorisch-tuskanische Ordnung, von der ein tuskanisches Kapitell mit einer Seitenlänge von 50 cm (Abb. 48, 1), eine profilierte Pfeilerbasis aus rotem Veroneser Marmor (Abb. 48, 2 wohl Kat. C, 5) und ein Eckkapitell der Wandverkleidung (Abb. 48, 3–4 Kat. E, 6) überliefert sind. Die Grabungsnotizen lassen außerdem einen steinernen Vorgängerbau mit dorisch-tuskanischer Ordnung vermuten (S. 58–60). Die Autorin hält eine zweite, einige Jahrzehnte ältere Forumsbasilika für wahrscheinlich, von der allerdings keine Fundstücke erhalten sind.

Rez. konnte die Beschreibung der Innenordnung der jüngeren Basilika nur schwer nachvollziehen (S. 58; 64), zumal die zugehörigen Architekturzeichnungen (Abb. 32; 39; 48) in zu geringem Maßstab reproduziert sind. Die korinthische Außenordnung der Basilika kann wohl kaum präziser als das dritte Viertel des 1. Jhs. v. Chr. datiert werden, da bisher eine Zusammenstellung festdatierter, oberitalischer Architekturornamentik trotz vieler Vorarbeiten aussteht (vgl. G. A. MANSUELLI in: *Arte e civiltà romana nell'Italia settentrionale* 2. Ausst.-Kat. Bologna [1965] 9 ff.; 22 ff.). Im Vergleich mit den Grabbauten in Sarsina ist eine frühaugusteische Datierung der korinthischen Ordnung nicht auszuschließen (H. von HESBERG, *Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit* [1980] 154 f.; J. ORTALLI in: *Röm. Gräberstraßen*. Koll. München 1985 [1987] 155 ff.). Für eine Chronologie des lokalen Ornamentstils sollten zudem auch unterschiedliche Denkmälergattungen herangezogen werden, wie etwa der inschriftlich datierte Grabcippus der Claudia Toreuma im Städtischen Museum von Padua (F. GHEDINI, *Sculture greche e romane del Museo Civico di Padova* [1980] 170 ff. Kat. 75). Auf diese Weise könnte man sich methodisch der Frage nähern, ob es in den Landstädten Norditaliens einen gewissen Konservatismus in der Verwendung des Bauschmucks gegeben hat oder ob die aktuellsten stadtrömischen Vorbilder sogleich übernommen worden sind. Neuere Studien konnten bisher eine verspätete Rezeption flavischer Stilformen nicht nur für die Bauornamentik, sondern auch für die Porträtstelen in oberitalischen Werkstätten nachweisen (H. PFLUG, *Röm. Porträtstelen in Oberitalien* [1989] 29 Anm. 182). Zu diesem Themenbereich sind auch die attischen Basen der korinthischen Kolonnade von Padua zu rechnen, deren Trochili mit jeweils einem Perlstab verziert sind (S. 100 Abb. 55; 122 f. Kat. A, 1). Sie zählen zu einer Gruppe von sparsam dekorierten Basen in Italien, deren zeitliches und typologisches Verhältnis zu den frühen Schmuckbasen der Hauptstadt noch zu klären ist (vgl. G. COLUCCI PESCATORI in: *La Romanisation du Samnium aux IIe et Ier siècles av. J.-C.* Actes Coll. Centre Jean Bérard, Naples 1988 [1991] 97; G. DONZELLI, *Boll. Arte* 56/57, 1989, 82 f. Nr. 2, 2 Abb. 46; dazu demnächst ausführlich C. SCHREITER, *Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch.*).

Ferner gelang es G. TOSI eine monumentale Säulenordnung der augusteisch/tiberischen Zeit zu rekonstruieren, der u. a. mehrere korinthisierende Kapitelle aus hellem Aurisina angehören (S. 61 ff.; 102 f. Abb. 57 Kat. B, 1–22; U.-W. GANS, *Korinthisierende Kapitelle der röm. Kaiserzeit* [1992] 142 f. Kat. 276). Die Kolonnade befand sich auf der östlichen Seite einer antiken Straße (ehem. Via del Molo, heute Via 8 Febbraio/Via Cavour, Abb. 27), die das westlich gelegene Forum mit der Basilika vom sog. Flußmarkt, der sich bei der Brücke San Lorenzo befand, abtrennte (S. 57 f.; 63). Die Grabungsnotizen erlauben es jedoch nicht, die bauliche Funktion der korinthisierenden Portikus innerhalb des Marktbereichs am rechten Flußufer näher zu bestimmen. Ein Waffenfries aus Roman Stone stammt aus der urbanen Zone am linken Flußufer in der Nähe der Brücke San Lorenzo (S. 63 Abb. 44 Kat. F, 2). Die Begründung der zutreffenden Datierung ins zweite Viertel des 1. Jhs. n. Chr. fehlt wohl aus Versehen. Zu vergleichen ist ein Kymation von der Archivolte der 42 n. Chr. erbauten Porta Aurea in Ravenna (H. KÄHLER, *Mitt. DAI Rom* 50, 1935, 195 Abb.

18; G. TOSI, Mitt. DAI Rom 93, 1986, 426 ff.). Fundort, Maße und Dekoration lassen vermuten, daß das Architekturglied Bestandteil eines öffentlichen Gebäudes gewesen ist. Darüber hinaus spricht sich die Autorin aufgrund der gallischen Kriegstrompete und des griechischen Panzers für eine Identifikation dieses Gebäudes mit der *aedes Iunonis* aus, in der die Siegestrophäen vergangener Kämpfe aufbewahrt worden sind. Ohne diese Deutung gänzlich in Abrede zu stellen, ist jedoch darauf hinzuweisen, daß es sich bei den verschiedenen Waffen auch um allgemeine Chiffren handeln könnte, die nicht an konkrete Siege, sondern im übergeordneten Sinn an die *virtus* des Bauherrn erinnern sollten. Wie weit sich der allgemeine Bildcharakter der Waffendarstellungen bereits in augusteischer Zeit entwickelt hat, wird in ihrer Verwendung an sepulkralen Bauten und Altären von Frauen deutlich (D. BOSCHUNG, Antike Grabaltäre aus den Nekropolen Roms [1987] 49 f.; H. VON HESBERG, Röm. Grabbauten [1992] 208).

Im folgenden ordnet G. TOSI einzelne Architekturfragmente ohne sicheren Bauzusammenhang nach typologischen und stilistischen Kriterien zeitlich ein (S. 63 ff.). Sinnvoll ist die Untergliederung in Säulen, Kapitelle und Gebälke, um die Bauglieder einer Gruppe miteinander vergleichen zu können. Korinthische Kapitelle kleinasiatischen Typs verbreiten sich in Italien, entgegen der Annahme der Autorin, nicht erst in severischer Zeit (S. 67). Wechselwirkungen der stadtrömischen und kleinasiatischen Architektur sind bereits unter Trajan und Hadrian belegt (V. M. STROCKA, Istanbul Mitt. 38, 1988, 291 ff.; K. S. FREYBERGER, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus [1990] 61 ff.; 125 f.). Inwiefern diese Wechselwirkungen auch in Norditalien festzustellen sind, wäre im einzelnen zu überprüfen. Zutreffend wird die Ableitung der spätrepublikanisch/augusteischen Ornamentik von griechischen Vorbildern beurteilt. Entgegen dem bisherigen Erklärungsmodell, das für die norditalischen Städte eine direkte Übernahme hellenistischen Formenguts ohne die Vermittlung von Rom annimmt, weist die Autorin auf die allgemein italischen Tendenz dieser Kunstperiode hin, eklektisch zu arbeiten (S. 60 f.).

Bei der Analyse der Architekturglieder vermißt man eine zusammenfassende Einschätzung des Baubetriebs von Padua. Besaßen die Steinmetzen gleiche Fähigkeiten oder gab es unterschiedlich gut geschulte Handwerker? Führte die intensive Bautätigkeit des 1. Jhs. n. Chr. möglicherweise zu einer zunehmenden Vereinfachung und plastischen Reduzierung des Bauschmucks und damit zu einer kosten- und zeitsparenden Arbeitsweise, wie es beispielsweise für die südstrische Stadt Pula belegt ist (dazu G. FISCHER, Das röm. Pola. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N.F. 110 [1996] 41 ff.)?

Die urbanistische Entwicklung des römischen Padua, die sich in den erhaltenen Bauten und der Typologie der architektonischen Fundstücke widerspiegelt, wird wie folgt zusammengefaßt (S. 73 f.): Das Fehlen eines formalen Gründungsaktes, mit dem üblicherweise der Entwurf eines regelmäßigen Stadtplans und eines urbanistischen Konzepts einherging, verursachte einen schrittweisen Ausbau der Stadt in topographischer und chronologischer Hinsicht. Die erste Monumentalisierungsphase in Stein fällt in die Zeit von der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. bis ungefähr in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Für die mittlere Kaiserzeit sind die architektonischen Zeugnisse nicht mehr so zahlreich belegt. Nur noch wenige Fundstücke sind dem 3. und 4. Jh. zuzuweisen. Zum städtischen Gefüge gehörte ein einfaches Theater und ein Amphitheater aus euganeischem Trachyt und tuskanischer Ordnung, steinerne Brücken und vielleicht Tempel. Auf dem Forum erhob sich eine Basilika, die zunächst eine dorisch-tuskanische und dann eine korinthische Außenordnung besaß. In der Nähe des Flußufers befand sich ein großes Handelsviertel mit Tabernen, die von kleinen tuskanischen Portiken begleitet wurden. Diesem merkantilen Bereich sind ferner ein gepflasterter Flußdamm, Rampen und Treppen zum Fluß und eine monumentale Portikus korinthisierenden Stils zuzuordnen. Der vorgelegte Entwurf einer Stadtgeschichte von Padua läßt allerdings epigraphische Zeugnisse unberücksichtigt. Beispielsweise sind eine *curia*, eine *porta romana* (CIL V 2856) oder *thermae urbanae* (CIL V 2886) inschriftlich überliefert (H. JOUFFROY, La construction publique en Italie et dans l'Afrique Romaine [1986] 365). Diese Bauten könnten im Vergleich mit anderen norditalischen Städten in ihrer zeitlichen Stellung zumindest annähernd eingegrenzt werden und so unsere Vorstellung vom antiken Stadtbild Paduas ergänzen.

Nach diesem grundlegenden Beitrag für die architektonische Entwicklung von Padua stellt M. L. BIANCO die antiken Bauglieder vor, die sich außerhalb des Lapidarium im modernen städtischen Kontext befinden (S. 98 ff.). Es folgt eine geologische Untersuchung zu den lokalen und importierten Steintypen von G. DE VECCHI und L. LAZZARINI (S. 106 ff.) sowie eine Analyse der Steinmetztechniken von M. A. SCOTTON (S. 117 ff.). Hervorzuheben ist das Ergebnis, daß in der spätrepublikanischen Zeit und den ersten Jahrzehnten der Kaiserzeit die Verwendung von istrischem und lokalem Stein nachzuweisen ist, während in der

Folgezeit importierte Buntmarmorne hinzukommen (S. 68; 74). Der anschließende Katalog, der auf der Grundlage von drei "tesi di laurea" erstellt wurde (S. 19), legt die Architekturelemente in qualitativollen Fotografien und ausführlicher Dokumentation vor. In erster Linie erfolgte der Aufbau nach typologischen Gesichtspunkten; eine Zusammenstellung einzelner Bauglieder nach dem architektonischen Kontext ist bei der Forumsbasilika und der korinthisierenden Kolonnade am Flußmarkt überzeugend durchgeführt worden.

Zum Abschluß seien einige Überlegungen zur allgemeinen Stadtentwicklung Oberitaliens angeführt, die zu einem besseren Verständnis der Bautätigkeit von Padua beitragen können. Das Übergewicht der Architekturelemente des 1. Jhs. n. Chr. im Vergleich zur geringen Anzahl der Bauglieder des 2. Jhs. n. Chr. ist im vorliegenden Katalog mit einem wirtschaftlichen Niedergang Paduas in der mittleren Kaiserzeit erklärt worden (S. 31; vgl. auch das Vorwort von B. M. SCARFI). Es ist wohl kaum zu bestreiten, daß die Verlagerung einiger oberitalischer Produktionszentren in die nördlichen Provinzen zu einem Verlust von Absatzmärkten geführt hat. Neuere Untersuchungen haben jedoch zu Recht darauf verwiesen, daß der überregionale Handel mit speziellen Waren in seiner Auswirkung auf die Gesamtwirtschaft vielfach überschätzt worden ist (P. KNEISSL in: *Alte Geschichte und Wissenschaftsgeschichte. Festschr. K. Christ* [1988] 239 ff.). Die Herstellung von Sarkophagen und Mosaiken sowie die verbreitete Sitte, die öffentlichen Plätze und Gebäude mit Standbildern angesehener Bürger zu schmücken, bezeugen zudem für das 2. Jh. eine fortdauernde handwerkliche Aktivität in Oberitalien (H. GABELMANN, *Die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage* [1973]; G. ALFÖLDY, *Röm. Statuen in Venetia et Histria* [1984] 71 f.; M. DONDERER, *Die Chronologie der röm. Mosaiken in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antonine* [1986] 223 ff.). Während die meisten oberitalischen Städte in der ersten steinernen Ausbauphase von der ausgehenden Republik bis zur frühen Kaiserzeit ihre Stadtmauern, monumentalen Toreingänge, Basiliken, Tempel und Theaterbauten erhielten, sind für das ausgehende 1. und 2. Jh. vor allem Thermen, Versammlungslokale der Kollegia, kleinere Heiligtümer in den einzelnen Stadtvierteln sowie der Ausbau der Wohnquartiere belegt (H. JOUFFROY, *La construction publique en Italie et dans l'Afrique Romaine* [1986]; A. NÜNNERICH-ASMUS, *Basilika und Portikus* [1994]; FISCHER a. a. O.). Die Bauaktivität der mittleren Kaiserzeit beschränkt sich damit weitgehend auf Bauten, bei denen steinerne Bauglieder nicht so zahlreich wie bei den Großprojekten der ersten Phase verwendet worden sind. Diese Tendenz spiegelt sich nach Meinung des Rez. in der Überlieferung der Architektursammlung von Padua wider, deren Schwerpunkt im 1. Jh. liegt. Der grundlegende Wandel, der sich innerhalb der städtebaulichen Entwicklung Oberitaliens vom 1. zum 2. Jh. vollzieht, dürfte damit nicht in erster Linie im wirtschaftlichen Niedergang seine Erklärung finden, sondern eher auf veränderte Bedürfnisse der Bevölkerung in der Ausgestaltung der Städte zurückzuführen sein (vgl. H. VON HESBERG/H.-J. SCHALLES in: *Die röm. Stadt im 2. Jh. n. Chr. Koll. Xanten 1990* [1992] 391 ff.).

Der Ausstellungskatalog darf in der Summe als ein gelungener Beitrag zur Erforschung der Stadtgeschichte von Padua gelten. Zukünftige Studien über die Bauornamentik einer römischen Stadt werden sich an der vorbildlichen Auswertung alter Grabungsbefunde und der fundierten wissenschaftlichen Bearbeitung der Bauglieder von Padua zu messen haben. Der Katalog ist aus diesen Gründen besonders geeignet, einen Vergleich zur Geschichte anderer Städte des römischen Reiches zu ziehen.

Berlin

Alfred Schäfer